

Wer ist Jesus von Nazareth für den Vierten Evangelisten?

Die Antwort ist relativ einfach, nämlich: Jesus von Nazareth, und allerdings der Zimmermannsohn und nicht etwa ein Jungfrauenkind, ist für den Vierten Evangelisten das Mensch gewordene Ur-Gotteswort, welches in der Welt Gnade und Wahrheit vermittelt, oder besser noch: anschaulich macht, präsent werden lässt; welcher aber auch die Welt gleichzeitig richtet: Das Ur-Wort in Jesus Christus findet auf der einen Seite Glauben: Jesus Christus wird als der Heilige Gottes "geglaubt und erkannt" (6,69). Auf der anderen Seite begegnet ihm Blindheit bzw. es macht die vermeintlich Sehenden eigens noch blind. (9,39ff.)

Das Vierte Evangelium ist eine theologische Dichtung — und dieses von Grund auf. Allenfalls der Abschnitt über Jesus und die Ehebrecherin (8,3ff.) und teilweise der über die Heilung des Blindgeborenen (9,1ff.) haben andere, sozus. synoptische Art (wie sich umgekehrt bei den Synoptikern einmal auch johanneisch zumindest Anmutendes findet: Mt 11,25ff.). Aber andererseits: Welche Theologie würde denn nicht Dichtung sein? Die paulinische etwa? Was aber würde man als einen Mythos bezeichnen (und Mythos ist Dichtung!), wenn nicht die Menschwerdung des himmlischen Gottessohn-Christus! Die alttestamentlichen Propheten waren und blieben immerhin Menschen, wenn sie eine Vision des himmlischen Thronsaales hatten und aus diesem Thronsaal heraus sich beauftragen ließen! Und was war nicht Jesus auch selbst, wenn nicht Dichter? Er hat seine Welt, seine Gottesreich-Welt sich (und auch andern) gedichtet und sie in Behauptungen und Gleichnissen auszusprechen gesucht, welche auf nichts Anderes zu setzen vermochten als auf die Resonanz menschlicher Herzen. Und beginnt nicht jeder ein Dichter zu werden, der überhaupt das Wort "Gott" in den Mund nimmt! Und guckte nicht auch im Blick auf das Evangelium Platons Sokrates bereits um die Ecke mit seiner Behauptung: "Die Dichter lügen alle!"? Und wenn man denn Jesus als einen Lästler meinte aus dem Weg räumen zu müssen, der wie kein anderer Religiöser auf das menschliche Herz gesetzt hatte: Heißt es nicht im Alten Testament irgendwo, das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens sei von Jugend auf böse!

Oder ist da vielleicht doch etwas — bei Paulus wie auch bei Jesus (nicht allerdings bei dem Vierten Evangelisten) von ursprünglicher und dem Dichten vorausgehender Erfahrung gewesen: bei Jesus jene Stimme im Zusammenhang mit der Taufe, die ihn als "Sohn" zeichnet, ihn zum "Sohn" macht? Bei Paulus die Begegnung mit einem lebendigen Christus, der doch als Gekreuzigter ein Gestorbener war? Aber gibt es nicht auch Stimmen oder Visionen, welche die Menschen zu narren vermögen! Oder würden wir umgekehrt alle Stimmen oder Visionen, welche Menschen je hörten oder hatten, einer anderen realen (und womöglich sogar eigentlich realen) Welt zuordnen wollen? Diktierte tatsächlich der Engel Gabriel Mohammed den Koran? Oder brachte tatsächlich ein Engel namens Moroni Joseph Smith das Buch Mormon? Es ist offensichtlich, dass es am Ende die Frage an uns ist, was wir in all diesen Zusammenhängen für denkmöglich, für glaubwürdig, für in einem befreienden und erhebenden Sinn auch welterschließend erachten — und nicht nur erachten, sondern erleben. Und so, wie wir die Welt ansehen, sieht sie ja auch uns wieder an, und es bleibt dann nur noch die Frage: Was ist dieses

unser Sehen, was ist dieses unser Dichten, wenn denn unser Sehen ein sprachliches, ein Logisches wiederum sein muss? Ist es überhaupt unser "eigenes" und unterworfen unter unsere Beliebigkeit oder Willkür? Oder "hat" uns an diesem Punkte die Sprache? Hat uns ein Göttliches? Hat uns Gott? Hat uns der Geist?

Nun gut, das Vierte Evangelium dichtet Jesus; und dieser gedichtete Jesus ist irgendwie anders, als es der wirkliche war, welcher ja ebenfalls, auf seine Art, "dichterisch" war — wie denn überhaupt (wenn wir einmal Hölderlin folgen) *"der Mensch auf dieser Erde"* dichterisch *"wohnen"* nur kann. Vielleicht trifft aber der dichtende Evangelist Jesus! Vielleicht trifft er ihn sogar besser, als Jesus selber sich traf, der ohnehin sich selbst kaum charakterisierte: dem es um das "Gottes Reich" ging und den "Vater im Himmel"!

Wir werden davon ausgehen können, dass der Vierte Evangelist sowohl Paulus als auch die Synoptiker kannte; und vielleicht ist es sogar sein Anliegen gewesen, die Synoptiker — und über sie Jesus selbst — und Paulus zusammenzubringen, dabei überall aber auch Abstriche zu machen: zu reduzieren, zu elementarisieren, zu verwesentlichen. Und so haben sowohl Paulus als auch Jesus selbst als auch die Synoptiker Kritik zu erdulden.

Der johanneische Jesus ist, anders als der wirkliche, selbstbewusst in dem doppelten Sinne des Wortes: Er weiß in einem höchsten Maß um sich selbst, und er hat sich in diesem seinem Wissen in einem höchsten Maß auch bejaht, während der wirkliche Jesus immer noch ein Versuchter und Angefochtener, ein im Gebet um Selbstbewusstsein immer noch Ringender ist. Dem wirklichen Jesus war es um das "Reich Gottes", dem johanneischen ist es um das "ewige Leben" zu tun. Beide verbinden mit diesen Begriffen nicht einen politischen oder weltlichen Zustand, sondern ein bestimmtes Menschentum, aber "Reich Gottes", bei Jesus wie auch bei Paulus, hat, rein als Begriff, immer noch Anklänge an weltliche Herrschaft. Was bei dem Vierten Evangelisten entfällt, und wir sprechen hier immer von der ursprünglichen Fassung, ist dergleichen wie ein Jüngstes Gericht im Sinne einer sozus. großen Abrechnung am Ende. Es lässt sich nicht ausschließen, dass der wirkliche Jesus zumindest noch im Horizont solcher Vorstellungen dachte, indem er gelegentlich auf den als Richter kommenden "Menschensohn" hinwies und möglicherweise sogar den Begriff "höllisches Feuer" gelegentlich in den Mund nahm — man könnte aber nicht sagen, dass diese Vorstellungen für Jesus wesentlich gewesen wären, und es dürfte hier auch eine rhetorische Anbequemung an zeitgenössisches Denken angenommen sein können. Paulus kennt in jedem Falle ein künftiges Läuterungsgericht für die, welche Glauben (1 Kor 3,13), und er kann daneben von den "Verlorengehenden" sprechen (1 Kor 1,18; 2 Kor 4,3f.), auf keinen Fall spricht er aber von ewiger Pein oder Verdammnis. Dergleichen finden wir lediglich in synoptischen Theologien (dort natürlich auch, ohne dass wir dies unbedingt auf Jesus selbst zurückführen müssten, im Munde von Jesus, wie Mt 25,31ff. und Lk 16,19ff.). Der Vierte Evangelist scheidet das künftige Gericht aus und ersetzt es durch eine Trennung von Leben und Tod, wie sie sich bereits durch Glauben und Nichtglauben vollzieht: Die einen sind — in einem eigentlichen oder wesentlichen Sinn — lebendig und werden auch durch ihr (leibliches) Sterben hindurch einmal in die ewigen Wohnungen gehen, die anderen sind nur dem Schein nach lebendig, aber in Wahrheit doch tot, und sie werden in diesem ihren Sein, also im Tod, mit ihrem Sterben auch bleiben.

Dem entsprechend, dass das "ewige Leben" ein Menschentum, und zwar als das eigentliche Leben ein jetzt bereits lebbares und zu lebendes Menschentum ist, sind auch die Gleichnisse, wie sie Jesus im Vierten Evangelium bietet, nicht "Gottesreich"-Gleichnisse (die sich bei dem wirklichen Jesus oft auch auf die Wirkweise des Evangeliums oder des Wortes beziehen), sondern sie erläutern Jesus selbst als den, der in Wahrhaftigkeit oder wesentlich Gottesmensch ist — substantiell und präsentisch. Dabei wird zwar auch das Schicksal dieses Gottesmenschen berührt — er ist das Saatkorn, das sterben muss, um Frucht bringen zu können — aber selbst mit diesem Sterben ist lediglich sein Verschwinden oder Fortgehen gemeint; und dies wieder ist nötig, damit an der Stelle von Jesus der Geist anwesen und neue Präsenz schaffen kann. Der Nazarener hatte von seiner Nachfolge zu sprechen vermocht, und es war dabei nicht reflektiert, ob es sich dabei um eine Nachfolge zu Lebzeiten nur handelte oder auch nach dem Tode von Jesus — vor allem denn auch nicht, dass das Fortsein von Jesus für die ihm Nachfolgenden noch ein Plus darstellen könnte. Paulus, für den der Gekreuzigte und nun in den Himmel Erhöhte der "Herr" ist — anstelle sogar Gottes der aktuell regierende Herr — vermochte zu formulieren: *"Der Herr ist der Geist."* (2 Kor 3,17) Die Betonung konnte hier nur sein: Der Herr ist der Geist. Das heißt: Der Geist, auch der Geist Gottes, der da treibt, Gottes Kinder zu sein (Röm 8,14), "Abba" zu rufen (Gal 4,6; Röm 8,15) usw., war durch den Herrn repräsentiert, also durch Christus — und es blieb somit auch Christus als der Herr im beständigen Blick. Nach Johannes repräsentiert umgekehrt der Geist den abwesenden Jesus, der im Übrigen auch gar nicht der Herr ist, sondern der Freund. Und allerdings "erinnert" der Geist auch an alles, was Jesus gesagt hat (14,26; 16,13) — gesagt allerdings hat, und das heißt, er erinnert mehr an die Sache (an die "Gebote": 14,15.21), um die es zu tun ist, als an die Person.

Man mag diese Unterschiede als Feinheiten begreifen, und es können auch nur Feinheiten sein; denn Johannes will sich weder zu Jesus noch zu Paulus in einen Gegensatz bringen, aber er verschiebt eben doch die Akzente, und er korrigiert und streicht — oder sollen wir sagen: er restauriert auch. Wie der wirkliche Jesus zu Gott als dem Vater zu beten gelehrt hat und entsetzt gewesen wäre, selbst angebetet zu werden, so kann und will auch der johanneische nicht einmal eine Art Fürsprecher sein (16,26f.; 14,14 ist deutlich sekundär). Und wie der wirkliche Jesus an ein persönliches Leben bei Gott nach dem Sterben geglaubt hat (Mk 12,18ff.), so geht auch der johanneische mit dem Sterben zum Vater (14,2), ohne gerade durch das Gekreuzigtwerden noch ein besonderes Werk zu vollbringen. Gewiss, das Kreuz bedeutet eine "Erhöhung", und das erinnert an Paulus: *"Er erniedrigte sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn Gott auch erhöht usw."* (Phil 2,8f.), aber "Erhöhung" ist bei Johannes — abgesehen davon, dass das Kreuz in einem ganz äußerlichen Sinn den Gekreuzigten über den Boden erhöht (3,14; 8,28), anders gemeint, nämlich als ein Hinaufgehen einfach (12,32). Und den Seinen "die Wohnungen" im Haus des Vaters schon "zu bereiten", dürfte wohl kaum etwas anderes als ein Synonym für "vorangehen" sein — nun ja, nicht durch eine leichte, sondern durch eine schwere Geburt (16,21f.), aber es handelt sich eben nicht wie bei Paulus (und bei den Synoptikern, zumindest Matthäus und Lukas) um die Inthronisation zum Herrscher der Welt an der Stelle von Gott, dem sich die Knie aller nun beugen (Phil 2,9).

In gewisser Weise entspricht insofern auch das Ende dem Anfang; denn ein buchstäblich Prä-existenter muss einen anderen Weg haben und nehmen als einer, der eine Verkör-

perung des Logos bedeutet. Diesem Letzten kann es um den Logos — oder sollen wir sagen: um das Verkörpertgewesensein und auch immer neue Verkörpertwerden des Logos — nur gehen - so wie es dem Nazarener um die Repräsentation des Reiches Gottes immer nur ging. Nicht gerade oder ausschließlich durch ihn, sondern durch Menschen! Die Jünger, die "Freunde" von Jesus werden nach dem Vierten Evangelisten die "Werke" nun tun, welche Jesus getan hat — und sogar größere noch (14,12). Immerhin wiederum: Der schon immer bei Gott gewesene Logos — das scheint einem präexistenten Gottessohn nicht unähnlich zu sein, und bis heute fallen denn gleichsam auch Theologen auf diese scheinbare oder vermeintlich Identität noch herein.

Der johanneische Jesus hält umfangreiche Abschiedsreden — wie es der wirkliche nicht getan hat und wie sie den Apostel Paulus nicht interessiert haben würden. In diesen Abschiedsreden — einschließlich eines "hohepriesterlichen" Gebetes (17,1ff.) — vollbringt der sich verabschiedende Jesus auch dem Gehalte nach das, was er verkündet, dass er nämlich, um ihn zu vertreten, den Geist schicken werde, aber dieses nicht allein als einen Ersatz, der da eine geringere Qualität etwa hätte, sondern die "Heilsnotwendigkeit", welche bei Paulus dem Kreuz zukommt, eignet bei dem Vierten Evangelisten dem bloßen Verschwinden oder der bloßen Abwesenheit Jesu; denn diese ermöglicht es erst, dass der Geist in den Jüngern oder den Freunden das Regierende oder das Waltende wird: *"Es ist für euch gut, dass ich hingehe. Denn wenn ich nicht hingehe, so kommt der Stellvertreter nicht zu euch. Wenn ich aber gehe, so will ich ihn zu euch senden."* (16,7).

Unterscheiden wir von daher auch noch einmal die Idee und die Außerordentlichkeit Jesu, so wird gesagt werden können, dass bei dem Nazarener wie auch bei dem Vierten Evangelisten die Außerordentlichkeit der Person Jesu etwas entschieden Vorübergehendes ist. Jesus ist da der Eröffnende im Blick auf die Idee, die des Gottesmenschentums nämlich der Sohnschaft des Vaters im Himmel bzw. deren Veranschaulichung auch, aber das Werk ist mit der Vermittlung der Idee oder des Geistes sodann auch vollendet. Auch für Paulus (nicht hingegen für Lukas und die spätere altkirchliche Dogmatik) wird die Herrschaft des Gottessohnes Christus einmal an ein Ende gelangen, aber erst mit dem Ende des gesamten gegenwärtigen Äons (! Kor 15,28)! Und es wäre jetzt auch allenfalls noch zu fragen, inwiefern die jeweiligen Christus-Verständnisse über die seelenbefreiende auch eine welt- oder kosmologische Dimension noch besitzen. Der Nazarener hat an ein irgendwie kosmologisch zu verstehendes Reich Gottes nicht im strengeren Sinne geglaubt, aber er hat es, zusammen mit großen Teilen seiner Zeitgenossenschaft, vermutlich erwartet. Paulus hat dergleichen tatsächlich und ausdrücklich im Blick (noch deutlicher vielleicht ein Schüler des Paulus im Brief an die Kolosser). Für den Vierten Evangelisten dagegen ist die Welt, was sie ist — ein Ort, an welchem das Gotteskind Angst haben muss und an dem es sich befindet wie in einem Exil und insofern auch nichts Besseres tun kann, als sich mit Seinesgleichen zusammenzutun. Kein Wunder aber auch insofern, dass die am meisten kosmologisch-apokalyptische neutestamentliche Schrift, die "Offenbarung" oder "Apokalypse", sich dem Johannes zuzuschreiben versucht hat, indem man hier bei dem Evangelisten einen besonderen Mangel empfand.

(23. Mai 2021)